

Ständische Musikkultur zwischen Main, Neckar und Kocher bis zum Ende des Alten Reiches

Überblick über das Musikschaffen im Baden-Württembergischen Franken

VON FRIEDRICH W. RIEDEL

Das Jahr 1989 stand im Zeichen des Gedächtnisses an die Französische Revolution vor zweihundert Jahren, einem Ereignis, welches die politische, gesellschaftliche und geistige Struktur Europas tiefgreifend verändert hat. Mögen die Ideen von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit als bedeutender Fortschritt angesehen werden, über die Wirkungen der Revolution mit ihrer Schreckensherrschaft, dem mehr als zwei Jahrzehnte währenden europäischen Krieg und seinen Folgen für die Bevölkerung kann man jedoch unterschiedlicher Meinung sein.

Für Mitteleuropa hatten die Revolution und die Herrschaft Napoleons das Ende des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation zur Folge. Der Reichsdeputationshauptschluß von 1803 schuf eine völlig neue Struktur der Landkarte Deutschlands durch die Auflösung der geistlichen, reichsritterlichen und reichsstädtischen Territorien beziehungsweise ihre Einverleibung in größere Länderkomplexe. Dies führte zu einem grundlegenden Wandel im kulturellen Bereich: Die Baukunst stagnierte, weil Auftraggeber von seiten der Kirche und des Hochadels fehlten. Die aristokratische Musikkultur des Ancien Régime wurde abgelöst durch die bürgerliche des 19. Jahrhunderts. Mag das auch in den Städten und auf dem Lande, wo im späten 18. Jahrhundert durch den »aufgeklärten Absolutismus« Beschränkungen auferlegt worden waren, zu einer freien Entfaltung der Kräfte geführt haben, so bedeutete es doch gerade in der feingliedrigen Herrschaftsstruktur des mittel- und westdeutschen Raumes das Ende einer blühenden und breitgefächerten Musikkultur, die von den verschiedensten Schichten und Ständen getragen wurde, die sich wechselseitig unterstützten und ergänzten. Dies galt besonders für jene Territorien, die einst im schwäbischen und im östlichen Teil des kurrheinischen Kreises zusammengefaßt waren.

Wenn von Ständen die Rede ist, denkt man zunächst an die zu Beginn der Französischen Revolution bestehenden drei Stände Klerus, Adel und Bürgertum. Im alten Deutschen Reich mit seiner dezentralisierten Struktur waren die Verhältnisse wesentlich komplizierter. Man unterschied Reichsstände und Landstände. Die Reichsstände unterstanden nur dem Kaiser, die Landstände waren den jeweiligen reichsunmittelbaren Ständen inkorporiert, in deren Bereich sie lagen. Zu den Reichsständen zählten die im Reichstag vertretenen Kurfürsten, die geistlichen und weltlichen Fürsten, die Grafen, die reichsunmittelbaren Prälaten und die Reichsstädte, ferner die ganze Reichsritterschaft. Landstände waren die nicht reichsunmittelbaren Stifte und Klöster, der Landadel (in geistlichen Fürsten-

tümern als Stiftsadel bezeichnet) und die Landstädte in unterschiedlicher Rangordnung. Auf die Personenkreise bezogen, gab es demnach den reichsunmittelbaren und landständischen Klerus, den hohen und niederen Adel, reichs- und landstädtisches Bürgertum einschließlich der freien Bauern. Daß es daneben noch zahlreiche Leibeigene und Personen ohne Bürgerrecht gab, sollte dabei nicht vergessen werden.

Alle genannten Stände waren im Gebiet zwischen Rhein, Main, Tauber, Kocher und Neckar vertreten: an der Spitze das Kurfürstentum Mainz, sodann als geistliche Reichsstände die Fürstbistümer Würzburg und Speyer, die Territorien des Deutschen Ordens, der reichsunmittelbaren Abteien beziehungsweise Propsteien Schöntal, Neresheim und Ellwangen. Als weltliche Reichsstände ragten die Kurpfalz, das Herzogtum Württemberg, die badischen Markgrafschaften, die Grafschaften Erbach und Wertheim sowie die erst gegen Ende des Alten Reiches gefürsteten Herrschaften Hohenlohe und Oettingen-Wallerstein hervor. Daneben sind einige kulturell bedeutende Reichsstädte wie Rothenburg ob der Tauber, Heilbronn, Schwäbisch Hall und Schwäbisch Gmünd zu nennen.

Blickt man auf die historische Landkarte, so erscheint einem dieses Gebiet des heutigen badisch-württembergischen Franken wie ein buntgeflickter Teppich ohne äußere Zusammenhänge. Kann man trotzdem von einer geschlossenen Kulturlandschaft sprechen, vor allem in Bezug auf die Musikpflege im Alten Reich?

Der fränkische Raum weist eine bewegte Geschichte auf, unzählige Schlachten und Fehden haben hier stattgefunden, Seuchen und Armut haben die Menschen oftmals heimgesucht. Dennoch blühten Landwirtschaft und Handel, Handwerk und künstlerische Arbeit immer wieder auf, wovon heute noch zahlreiche Dokumente und Bauten zeugen: romanische und gotische Gotteshäuser, mächtige Burgen und prächtige Bürgerhäuser.

Der mittelalterliche Choral fand eine Pflegestätte vor allem in den Kathedralen und Klosterkirchen, Minne- und Meistersang in Burgen und Städten, bis sie von mehrstimmiger Vokal- und Instrumentalmusik abgelöst wurden.

Die Wirren der Reformationszeit und der Bauernkriege, die gerade hier in der Heimat des Götz von Berlichingen besonders arg wüteten, bedeuteten das Ende der mittelalterlichen Kultur. Im Augsburger Religionsfrieden von 1555 wurde die konfessionelle Trennung vollzogen, nach der die geistlichen Territorien katholisch blieben, die Untertanen der weltlichen Fürsten, der Reichsstädte und der Reichsritterschaft zumeist nach dem Grundsatz »cuius regio, eius religio« der neuen Lehre beitraten.

Bis zum Dreißigjährigen Krieg blühte die Musik vor allem in den lutherischen Lateinschulen der Reichsstädte. Zusammen mit den Stadtpfeifereien hatten die Schulkantoren die Kirchenmusik an den Ratskirchen zu gestalten. Zeugnisse des umfangreichen Repertoires besitzen wir in Heilbronn, wo der Musikalienbestand jener Zeit erhalten blieb. In Rothenburg ob der Tauber wirkte in Erasmus Widmann ein fruchtbarer und weithin geschätzter Komponist des Frühbarock.

Eine Folge der Reformation war die Verlegung der Residenz des Deutschordens-

hochmeisters nach Mergentheim. Dort entwickelte sich eine der wenigen katholischen Musikzentren – die Bischofssitze ausgenommen. Hier waren seit der Mitte des 16. Jahrhunderts hervorragende Komponisten wie Bernhard Amenreich, Georg Poss, Aegidius Bassengius und Paul Sartorius tätig. Was zu jener Zeit von den fürstlichen Kapellen musiziert wurde, geht aus dem Musikalienverzeichnis des häufig in Aschaffenburg residierenden Mainzer Kurfürsten Johann Schweickard von Kronberg hervor. Dieser kostbare Schatz wurde im Dreißigjährigen Krieg nach Schweden entführt, wo heute die nicht in der Ostsee versunkenen Bestände in der Universitätsbibliothek zu Uppsala zugänglich sind.

Nicht nur den Verlust vieler Kulturgüter, sondern auch wirtschaftlichen Niedergang und menschliches Elend brachte der Dreißigjährige Krieg. Umsichtige Fürsten wie der Mainzer und Würzburger Bischof Johann Philipp von Schönborn gingen im wirtschaftlichen, geistigen und geistlichen Wiederaufbau ihrer Länder voran, obwohl die zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen im Westen des Reiches bis zum Spanischen Erbfolgekrieg die Entwicklung immer wieder hemmten. Erst mit dem Wiedererwachen des Reichsbewußtseins und der Idee des abendländischen Kaisertums nach der Vertreibung der Türken und durch die siegreichen Feldzüge des Prinzen Eugen begann das »goldene Zeitalter« für die fränkischen Lande, von dem noch heute die prächtigen Palast-, Kloster- und Kirchenbauten in Würzburg, Mannheim, Rastatt, Mergentheim, in Amorbach, Pommersfelden oder in Schöntal Zeugnis ablegen. Dies waren die Räume, die nicht nur mit Skulpturen, Gobelins und Gemälden, sondern auch mit geistlicher und weltlicher Musik zu füllen waren.

Vornehmste Musikstätten waren die fürstlichen Residenzen wie Mainz und Aschaffenburg für Kurmainz, Bruchsal für Speyer, Mannheim für Kurpfalz, Rastatt und Karlsruhe für die badischen Markgrafschaften, Mergentheim für den Deutschen Orden, ferner die Adelsresidenzen wie Klein-Heubach, Wiesentheid, Oettingen oder die Hohenlohe-Schlösser. Eine kontinuierliche Musikpflege herrschte in den Klöstern, vor allem bei den Benediktinern in Neustadt am Main, in Amorbach und Neresheim, bei den Zisterziensern in Ebrach, Bronnbach und Schöntal, bei den Augustinerchorherren in Triefenstein sowie in der Fürstpropstei Ellwangen.

Trotz der Uneinheitlichkeit, die man aus dem Landkartenbild herauslesen könnte und trotz des Fehlens einer alles beherrschenden, stilprägenden Residenz – wie es sie in Frankreich gab – herrschte eine starke Geschlossenheit. Charakteristisch war die Dominanz geistlicher Fürstentümer, von denen mitunter mehrere in Personalunion verbunden waren. Manche bildeten lange Zeit die Sekundogenituren der Fürstenhäuser Lothringen und Pfalz-Neuburg. Daneben spielten die Grafen Metternich, Greiffenclau und Schönborn eine wichtige Rolle auf den Bischofsstühlen und in den Domkapiteln, die sogar den Mitgliedern der Reichsritterschaft Aufstiegsmöglichkeiten boten.

Durch dynastische Verbindungen ergaben sich enge Beziehungen zwischen den fränkischen Territorien und den habsburgischen Ländern: Lothringen und Pfalz-

Neuburg waren mit dem Kaiserhaus verwandt, die Schönborns, Herzog Karl Alexander von Württemberg und Markgraf Ludwig von Baden standen zeitweilig in kaiserlichen Diensten. Durch diese Beziehungen erfolgte ein beträchtlicher Zustrom von Beamten und Künstlern aus den rheinisch-fränkischen Territorien nach Österreich, wo es in Wien eine »Mainzer« und eine »fränkische« Nation gab, welche die Feste ihrer Landespatrone in jedem Jahr feierlich begingen. Umgekehrt holte man Musiker aus den habsburgischen Ländern an den Rhein und in die fränkischen Residenzen. Grundsätzlich kann man sagen, daß vor allem die Schönborns, die Pfalz-Neuburger Wittelsbacher und die Fürstbischöfe aus dem Hause Erthal in drei aufeinanderfolgenden Phasen des 18. Jahrhunderts nicht nur die allgemeine Entwicklung der Kultur, sondern auch speziell die Musikpflege in ihrer stilistischen Ausrichtung beeinflußt haben. Das wäre nicht möglich gewesen ohne die vorhandenen bodenständigen Traditionen.

Ein deutscher Musikforscher hat einmal Franken als das »Herzstück deutscher Musikbegabung« bezeichnet. In der Tat gibt es kaum eine deutsche Landschaft, aus der so viele schöpferische Musiker hervorgegangen sind, weder aus den rheinischen Gebieten noch aus Hessen, geschweige denn aus Norddeutschland. Selbst der thüringische Raum weist im 18. Jahrhundert keine größere Zahl an Komponisten auf.

Die größte Gruppe bodenständiger Tonkünstler bildeten die Klosterkomponisten. Die bedeutendsten wirkten in der Benediktinerabtei Amorbach im Odenwald: angefangen mit Abt Coelestin Mann um 1700 über P. Coelestin Hamel, P. Gregor Sibin bis hin zu dem aus Laudenbach gebürtigen P. Roman Hoffstetter, dessen Streichquartette Opus 3 schon zu Lebzeiten Joseph Haydn zugeschrieben wurden. Im Zisterzienserkloster Schöntal waren im 18. Jahrhundert P. Bartholomäus Trunk aus Schneeberg bei Amorbach sowie bis zur Säkularisierung P. Joseph Küffner tätig. Das Verwandtschaftsverhältnis des letztgenannten, der später als Organist in Wallerstein wirkte, zur Würzburger Musikerfamilie gleichen Namens wäre noch zu klären.

Die Werke des Augustinerchorherren Benedikt Geissler aus Triefenstein wurden sogar bei dem Augsburger Verleger Lotter gedruckt und erfuhren dadurch eine weite Verbindung, vor allem in den Städten und größeren Dörfern, ebenso bis weit ins 19. Jahrhundert die zahlreichen Kompositionen von Johann Melchior Dreyer, dem Stiftskapellmeister in Ellwangen.

Im Dienste des Deutschen Ordens standen in Mergentheim Ignaz Franz Kürzinger und in Ellingen Johann Urban Alois Hoffstetter, der Bruder des erwähnten Amorbacher Chorregenten.

Auch in den fürstlichen Hofkapellen wirkten eine Reihe einheimischer Komponisten an führenden Stellen, so in Mainz unter Kurfürst Erthal der Konzertmeister Georg Anton Kreusser und später der Hofkapellmeister Franz Xaver Sterkel, beide aus dem Würzburgischen stammend. Aus Bamberg kam der Rastätter Kapellmeister Joseph Aloys Schmittbauer. Johann Evangelist Brandl wirkte zunächst in der Speyerer Residenz Bruchsal, dann in Hohenlohischen Diensten,

schließlich am Karlsruher Hof, während der in Sachsenflur geborene, vor allem als Balladenkomponist berühmt gewordene Johann Rudolf Zumsteeg sein Leben als Hofkapellmeister in Stuttgart beschloß.

Der spätere Würzburger Kapellmeister Friedrich Witt, der Urheber der eine Zeit lang Beethoven zugeschriebenen »Jenaer Symphonie« wurde im Hohenlohischen Niederstetten geboren, trat aber zunächst in Wallersteinsche Dienste. Dort wirkte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der aus Wimpfen gebürtige Ignaz von Beecke, einer der angesehensten Komponisten und einflußreichsten Musikmanager jener Zeit.

Nicht vergessen sollten wir einige bedeutende evangelische Kantoren, die – wie auch Zumsteeg – vor allem als Kantatenkomponisten hervortraten: Johann Wendelin Glaser in Wertheim, Franz Vollrath Buttstett in Rothenburg ob der Tauber sowie Johann Samuel Welter und Adam Friedrich Bayerdörffer in Schwäbisch Hall.

Im Zeitalter aristokratischer Kultur, da es noch keine nationalen Unterschiede gab, war das Engagement »ausländischer« Sänger, Instrumentalisten und Komponisten eine Selbstverständlichkeit, sofern man die Mittel dazu hatte. So war in Stuttgart mit Nicoló Jommelli einer der führenden italienischen Opernkomponisten des 18. Jahrhunderts tätig, in Würzburg Giovanni Platti, in Mainz gegen das Ende des Ancien Régime der aus Bologna stammende, zuvor in Prag und Wien tätige Vincenzo Righini.

Stärker war der Zuzug aus den habsburgischen Ländern Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien. Mitunter brachten die Fürsten oder Adelsherren Musiker aus ihren böhmischen Besitzungen mit, so die Markgräfin Franziska Sybilla Augusta von Rastatt den Kapellmeister Johann Kaspar Ferdinand Fischer und der Fürst von Wertheim-Löwenstein die Kapellmeister Schmidt und Lösel sowie den Geiger Klauseck. Der Mainzer Kurfürst Lothar Franz von Schönborn genierte sich nicht, zwei entlaufene Leibeigene als Hornisten zu engagieren und gegen ein Faß Wein freizukaufen. Einer von ihnen, Johann Ondracek, rückte sogar zum Hofkapellmeister auf. Der spätere Kurfürst Friedrich Karl von Ostein holte sich aus Prag in Johann Zach einen bedeutenden Komponisten als Hofkapellmeister. Zach blieb bis 1756 in Mainzer Diensten und reiste dann als freischaffender Komponist durch die Lande, wobei er sich gern in Klöstern und an Adelshöfen aufhielt, um dort seine Kompositionen anzubieten. Bezeugt sind Aufenthalte in Amorbach, in Wallerstein und schließlich im Stift Ellwangen, wo er 1773 starb und in der Stiftskirche bestattet wurde.

Aus dem Böhmischem kamen auch der Wallersteinsche Hofmusiker Anton Rößler (Rosetti) und vor allem die Mannheimer Musiker Franz Xaver Richter und die Familie Stamitz. Aus Wien stammte der Hofkapellmeister Ignaz Holzbauer. Selbst Mönche wie der Benediktinerkomponist Peregrin Poegl in Neustadt am Main waren aus den Ländern der böhmischen Krone eingewandert.

Auf der anderen Seite suchten manche im Fränkischen geborenen Musiker und Komponisten ihr Glück »in fremden Landen« und kamen dort zu Ruhm und Ehre.

Oft spielten höfische oder kirchliche Beziehungen dabei eine Rolle. Vor allem der Deutsche Ritterorden stand im Schnittpunkt der Verbindungen. Als nämlich der Hochmeister Erzherzog Maximilian, ein Enkel Kaiser Karls V., im Jahre 1602 zum Statthalter von Tirol und Vorderösterreich ernannt wurde, wanderte die ganze Hofkapelle mitsamt dem Kapellmeister Bassengius und dem Organisten Sartorius nach Innsbruck, während der Trompeter Georg Poss eine Anstellung am Grazer Hof fand und von dort das Amt des Hofkapellmeisters beim Bischof von Brixen, Erzherzog Karl von Steiermark erhielt, der dann seinem Vetter Maximilian als Hoch- und Deutschmeister folgte. Fünfzig Jahre später erfreute sich der spätere kaiserliche Hoforganist Johann Kaspar Kerll der Protektion des Hochmeisters Erzherzog Leopold Wilhelm, der zu den wichtigsten Kunstmäzenen seiner Zeit zählte. Und schließlich verdankte Ludwig van Beethoven seinen glänzenden Aufstieg in Wien der Verlegung der Hochmeisterresidenz in die Kaiserstadt.

Der Einfluß der Schönborns dürfte bei der Vermittlung fränkischer Musiker an den kaiserlichen Hof eine Rolle gespielt haben, etwa bei dem Hoforganisten Ferdinand Tobias Richter und bei dem Konzertmeister Kilian Reinhardt. Unmittelbar der Protektion des Reichsvizekanzlers Friedrich Karl von Schönborn erfreute sich der aus Bürgstadt am Main gebürtige Johann Michael Breunich. In das Würzburger Neustift aufgenommen, wirkte er unter Kurfürst Lothar Franz von Schönborn einige Jahre als Domkapellmeister in Mainz, unternahm dann eine Studienreise nach Italien, von wo er über Österreich nach Dresden gelangte, wo er als Hofkaplan der Kurfürstin Maria Josepha, einer Tochter Josephs I., und als Hofkirchenkomponist seine Laufbahn im Jahre 1755 beschloß. Er hinterließ ein umfangreiches Oeuvre, das zum besten zählt, was damals von Komponisten aus dem Fränkischen geschaffen wurde.

Weltruhm erlangte gegen das Ende des Jahrhunderts der in Würzburg gebürtige, am Mannheimer und Münchener Hof, später in Stockholm und Darmstadt tätige Abbé Georg Joseph Vogler, während der Wertheimer Henri-Joseph Rigel in Paris als Komponist von Opern, Instrumentalwerken und Revolutionsmusiken zu hohem Ansehen gelangte. Als schwedischer Hofkapellmeister starb der in Osterburken und Buchen aufgewachsene Joseph Martin Kraus, dem im vorliegenden Band ein spezieller Beitrag gewidmet ist. Der in Wien tätige Komponist und Musikverleger Franz Anton Hoffmeister stammte aus Rottenburg am Neckar, das damals aber zu Vorderösterreich gehörte. Somit war er bereits von Geburt an habsburgischer Untertan.

Welche Rolle spielte die Musik im höfischen, klösterlichen und städtischen Leben des 18. Jahrhunderts?

Im Vordergrund stand selbstverständlich die Kirchenmusik. Vor allem in den Klöstern und Stiften sowie in den katholischen Hofkirchen wurden Hochamt und Vesper an Sonn- und Feiertagen, mancherorts sogar fast täglich mehrstimmig ausgeführt. Aber auch in den Ratskirchen der lutherischen Reichsstädte hielt sich diese Praxis unter teilweiser Beibehaltung der lateinischen Kultsprache bis in die

Zeit der Aufklärung. Keine Kirchenmusik gab es dagegen bei den Anhängern der helvetischen Konfession.

Die Musik im Hochamt bestand in der Regel in Vertonungen zum Ordinarium Missae (Kyrie – Gloria – Credo – Sanctus – Agnus Dei), in der Offertoriumsmotette und in der Gradual-Sinfonie. In den feierlichen Vespern wurden Psalmen und Magnificat polyphon musiziert. Einen breiten Raum in der Kirchenmusik nahmen die Totenmessen ein, die aufgrund von Stiftungen für Verstorbene musiziert wurden.

Im lutherischen Hauptgottesdienst dominierte das »Kirchenstück« oder die »Kirchen-Kantate«. Auf diesem Gebiet haben neben Johann Rudolf Zumstegg und den Schwäbisch-Haller Kantoren vor allem Johann Wendelin Glaser in Wertheim und Franz Vollrath Buttstett in Rothenburg ob der Tauber sich als äußerst fruchtbare Komponisten erwiesen.

An den großen Höfen, besonders in Mannheim und Stuttgart, gab es auch Aufführungen italienischer Opern zu den Geburts- und Namenstagen der Serenissimi. Kleinere Höfe, die sich keine Bühne leisten konnten, begnügten sich mit der Darbietung einzelner Szenen oder Arien im Rahmen der Tafelmusik oder bei abendlichen Akademien. Große Bedeutung für die Gewissens- und Geschmacksbildung besaß das musikalische Schultheater, das an den Gymnasien der Piaristen und Jesuiten in Rastatt und Mannheim eine letzte Blüte erlebte. Tafelmusik war üblich an den Adelsresidenzen, in den Prälaturen, mitunter auch in den Refektorien der großen Klöster, sei es an Festtagen oder beim Besuch hoher Gäste. Akademien am Abend wurden überall dort gepflegt, wo eine größere Kapelle zur Verfügung stand. Hierbei bot sich den Virtuosen die Gelegenheit, ihre Kunstfertigkeit zu präsentieren. Das Repertoire bestand vorwiegend aus Konzerten und Arien, die in der Regel durch eine Sinfonie eingeleitet wurden. Die Musikalienverzeichnisse der Mainzer Hofkapelle oder der Hohenlohe-Schlösser zeigen das europäische Niveau der Kammermusik, das dem der Kirchenmusik keineswegs nachstand.

Der fränkische Raum lag damals gleichsam im Schnittpunkt der Stilrichtungen. Im Schönborn-Zeitalter dominierte wie in der Architektur der von Wien her geprägte Imperialstil aus der Schule der Hofkapellmeister Johann Joseph Fux und Antonio Caldara, der sich in den Repertoiren der Höfe zu Würzburg, Mainz und Mannheim niederschlug und von dort in die Klöster und kleineren Residenzen bis hin zu den Landstädten ausstrahlte. Aber schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts drang die ornamentale Kleinkunst des Rokoko von Frankreich her über den Rhein, in der Bildenden Kunst über die Kupferstichfolien, in der Musik über die Suitenkompositionen eines Johann Kaspar Ferdinand Fischer am Rastätter Hof, in denen sich die Auflösung der barocken Tänze in die »galanten« Stilelemente des Divertimento vollzog. Aus dem Neben- und Ineinander von »gelehrtem« und »galantem« Stil nach französischer Mode entwickelte sich schließlich jener »vermischte Geschmack«, den Joseph Joachim Quantz, der Flötenlehrer Friedrichs II. von Preußen, als den deutschen Stil bezeichnete und der die klassisch-romantische Epoche einleitete.

Wie hoch man das Mäzenatentum einzelner Aristokraten schätzte, beweisen die Dedikationen musikalischer Werke, etwa an die Kurfürsten, an die Grafen Ingelheim, an die Fürsten zu Hohenlohe-Bartenstein. Karl Ditters von Dittersdorf stand in enger Beziehung zu Prinzen aus dem Hause Hohenlohe-Schillingfürst, und kein Geringerer als Joseph Haydn widmete seine drei vor den zwölf »Londoniern« komponierten Symphonien Nr. 90–92 dem Fürsten zu Oettingen-Wallerstein, den er auf seiner ersten Reise nach England besuchte.

LITERATURHINWEISE

Da es sich bei dem vorstehenden Beitrag um das Eröffnungsreferat der Tagung »Historische Musik aus dem Baden-Württembergischen Franken« handelt, in dem nur ein allgemeiner Überblick gegeben werden sollte, wird anstelle von Einzelnachweisen ein summarischer Hinweis auf das wichtigste Schrifttum gegeben. Bezüglich der Literatur über einzelne Komponisten sei auf die folgenden Beiträge, insbesondere auf den von Gabriela Krombach verwiesenen.

Joseph Höernes: Die Kirchenmusik in Franken im 16. und 17. Jahrhundert, in: Archiv des historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg 19, Würzburg 1867, Heft 2.

Friedrich Walter: Musik am kurpfälzischen Hofe, Leipzig 1898.

Ernst Schmid: Geschichte des Gottesdienstes und der Kirchenmusik in Rothenburg ob der Tauber, Rothenburg 1905.

Ludwig Schieder: Die Blütezeit der Öttingen Wallerstein'schen Hofkapelle. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Adelskapellen, in: Sammelbände der Internationalen Musikgesellschaft 9, 1907, S. 83–130.

Oskar Kaul: Geschichte der Würzburger Hofmusik im 18. Jahrhundert, Würzburg 1924.

Johannes Vleugels: Zur Pflege der katholischen Kirchenmusik in Württemberg von 1500–1650 mit besonderer Berücksichtigung der Institutionen, Tübingen 1928.

Fritz Zobeley: Musikverhältnisse am fürstbischöflich Speyerischen Hofe zu Bruchsal im 18. Jahrhundert, in: Ekkart-Jahrbuch 1929, S. 48–56.

Alfons Krieffmann: Geschichte der katholischen Kirchenmusik in Württemberg von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1939.

Fritz Zobeley: Rudolf Franz Erwein Graf von Schönborn (1677–1754) und seine Musikpflege (Neujahrsblätter. Herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte 21), Würzburg 1949.

Ernst Fritz Schmid: Musik am Hofe der Fürsten von Löwenstein–Wertheim–Rosenberg (1720–1750) (Mainfränkische Hefte 16), Würzburg 1953.

Adam Gottron: Mainzer Musikgeschichte von 1500 bis 1800 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz 18), Mainz 1959.

Ernst Fritz Schmid: Die Orgeln von Amorbach. Eine Musikgeschichte des Klosters, 2. Auflage, bearbeitet von Franz Bösen (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 4), Mainz 1963.

Ulrich Siegele: Die Musiksammlung der Stadt Heilbronn, Heilbronn 1967.

Elisabeth Noack: Musikgeschichte Darmstadts vom Mittelalter bis zur Goethezeit (Beiträge zur mittelrheinischen Musikgeschichte 8), Mainz 1967.

Julius Oechsler: Die Musikpflege in der ehemaligen (exempten) Zisterzienser-Abtei Schöntal, in: Württembergisch Franken 53, 1969, S. 33–53.

Joseph Martin Kraus in seiner Zeit. Referate des zweiten internationalen Kraus-Symposiums in Buchen 1980, hg. v. *Friedrich W. Riedel* (Studien zur Landes- und Sozialgeschichte 5), München-Salzburg 1982.

Geistliches Leben und geistliche Musik im fränkischen Raum am Ende des alten Reiches. Untersuchungen zur Kirchenmusik von Joseph Martin Kraus und ihrem geistlich-musikalischen Umfeld, hg. von *Friedrich W. Riedel* (Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 9), München-Salzburg 1989.

Friedrich W. Riedel: Musik und Geschichte. Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur musikalischen Landeskunde (Studien zur Landes- und Sozialgeschichte der Musik 10), München-Salzburg 1989.